

periodisch begriffene Differenzierung in der frühen Reformationsbewegung in »Ost« und »West« festgeschrieben. Karlstadt war nun zum Vertreter einer »Radikalen Reformation« – im marxistischen Sinne einer »radikal-bürgerlichen« – geworden. Maßstab der Bewertung wurde immer mehr die Stellung zur »Revolution«. Der Vf. schildert dies anhand zahlreicher Beispiele, bringt aber auch das u. a. von Heiko A. Obermann angemahnte Verständnis eines in der Frühzeit der Reformation bestehenden gemeinsamen »theologischen Wittenberg« wieder in den Blick (u. a. 426). Wie schon zuvor bei Barge, widmet der Vf. auch den Studien Siders und Bubenheimers viel Aufmerksamkeit, sieht in ihnen eine grundlegende Voraussetzung für das neue Karlstadt-Verständnis (409, 446). Auch die Karlstadtforschung in der DDR, die – so der Vf. – nicht nur durch marxistische Deutungsansätze bestimmt war, fand Beachtung. Wenngleich das exemplarisch aufgezeigte Gutachten von Steinmetz über Alfred Otto Schwedes Karlstadtroman eine konzentrierte Positionsbeschreibung liefert (429, 436), wäre zu empfehlen, auch den Werdegang der 1960 von Steinmetz formulierten These von der »Frühbürgerlichen Revolution« (zusammengefasst durch Steinmetz in *Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland*, Berlin 1985) genauer in den Blick zu nehmen. Dieses Deutungskonstrukt lieferte in vielfacher Weise Anregung für Interpretationen über mehrere Jubiläen hinweg – 1967, 1975, 1983, 1989. Die versuchte Einbettung Karlstadts in einen vermeintlichen Revolutionsprozess hinterließ Spuren, die sogar noch über 1989 hinaus sichtbar blieben.

Im letzten Teil der Studie werden die nach 1990 entstandenen Forschungsergebnisse analysiert (Armin Krause, Volkmar Joestel, Alejandro Zorzin, Hans-Peter Hasse, Ralf Ponander, Shinichi Kotabe) und eine

Zusammenfassung angeboten (478–486), in der noch einmal auf engsten Raum Stand, Wege und Perspektiven der Karlstadtforschung aufgezeigt werden.

Die gelungene Studie von Keßler ist aus Sicht des Rez. zweifelsfrei ein wichtiger Beitrag zur Karlstadtforschung. Sie fördert nicht nur reichlich Material zu Tage, sie regt vor allem auch an, sich mit den historiographischen Konstruktionen und Deutungsansätzen über die frühen Reformatoren intensiver zu befassen. Eine historiographiegeschichtliche Analyse, wie sie Max Steinmetz bereits mit seinen Publikationen zum Müntzerbild (1956 u. 1971) vortragen hatte und die für Luther in vielfacher Weise ebenso geleistet wurde, konnte mit der Untersuchung Keßlers nun für Karlstadt vorgelegt werden. Es bleibt zu wünschen, dass sich dies rasch in künftigen Forschungen niederschlägt.

Jena

Joachim Bauer

HELMUT CLAUS: *Melanchthon-Bibliographie 1510–1560*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2014. LIV, 3084 S. Ln. (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte; 87/1–4) – Teilband 1: 1510–1540 [S. 1–856]. Teilband 2: 1541–1550 [S. 857–1576]. Teilband 3: 1551–1560 [S. 1577–2362]. Teilband 4: Register [S. 2363–3084]

»Gotha« – der Begriff stand und steht für den zuerst 1763, seit 1785 bis 1944 von Justus Perthes in Gotha – unter wechselnden Namen – veröffentlichten *Gothaische[n] Hof-Kalender* des deutschen Adels, der seit 2015 unter dem Titel *Gothaisches Genealogisches Handbuch* von der »Vereinigung der Deutschen Adelsverbände« herausgegeben wird.

Gotha ist indes seit Jahrzehnten nicht nur durch diesen, sondern auch durch das Lebenswerk des dortigen Bibliothekars Helmut Claus geadelt, und man wird nicht fehlgehen, wenn man seinem Gesamtwerk, dessen Krönung die hier anzuzeigende Bibliographie ist, ein ebenso langes Leben prophezeit wie manchen Geschlechtern, die im »Gotha« verzeichnet sind.

Dieses Werk ist ein Spätwerk, für den Verfasser, der bei seinem Erscheinen im 81. Lebensjahr stand, für eine Art bibliographischer Grundlagenwerke, die mit diesem opus magnum gekrönt wird, und für eine wissenschaftliche Haltung, ja, eine Tugend, die in diesen Jahren verloren zu gehen droht: sich einer Sache über ein ganzes Leben mit all seinen Kräften zu widmen und sie, wie es dem Gothaer Bibliothekar und Bibliographen nun vergönnt war, an ihr Ende zu bringen. Das Werk eines ganzen Lebens, ein Lebenswerk.

Die Reformationsgeschichtsforschung verdankt der Bibliographie viel. Zunächst waren es die Sammler und die Sammlungen von »Flugschriften«, die dem Bild dieses Zeitalters Konturen verliehen. Gustav Freytag (1816–1895) brachte eine Sammlung von Flugschriften zusammen, die ihm als Quellen für seine *Bilder aus der deutschen Vergangenheit* dienten. Die Sammlung seiner Lutherdrucke verführte den preußischen Offizier Joachim Karl Friedrich Knaake (1835–1904) zu der Annahme, er könne in wenigen Jahren allein eine Ausgabe sämtlicher Schriften Martin Luthers bewerkstelligen. Doch erwuchs mit den Jahren aus dieser Initiative die Weimarer Lutherausgabe, und ein beachtlicher Teil von Knaakes Sammlung ist der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt in der Bibliothek des Wittenberger Lutherhauses erhalten. Der Freiherr Karl Hartwig Gregor von Meusebach (1781–1847) brachte eine große

Sammlung deutscher Literatur zusammen, die die Königliche Bibliothek zu Berlin 1849 erwarb und die zu großen Teilen in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – noch immer vorhanden ist. Man könnte weitere Sammler nennen, deren Sammlungen einen geistigen Mittelpunkt hatten und/oder haben: Martin Bodmer (1899–1971), der in seiner Sammlung der Weltliteratur den geistigen Kosmos in Manuskripten und Erstausgaben um sich versammelte, oder zuvor Stefan Zweig (1881–1942), dessen Autographensammlung den schöpferischen Moment in den Handschriften erhalten wollte. Welche Faszination Sammlungen bei ihren Sammlern hervorzubringen vermögen, kann man nicht zuletzt aus seiner Erzählung *Die unsichtbare Sammlung* ermesen. Dabei kommt es am Ende weniger auf die materiellen Objekte an als vielmehr auf den geistigen Raum, der da entsteht, erweitert, gehegt und gedanklich durchdrungen wird – auf das Erwerben des Ererbten, das zum Besitz werden kann.

Helmut Claus (geb. 1933) hat die Erforschung der Reformationsgeschichte seit den 1960er Jahren durch seine Arbeiten gefördert. 1962 erschien als erste einschlägige Veröffentlichung das Bestandsverzeichnis der Drucke und Handschriften der Werke Johannes Bugenhagens (H. CLAUS, *Johann Bugenhagen. 1485–1558. Bestandsverzeichnis der Drucke und Handschriften Gotha 1962* [Veröffentlichungen der Landesbibliothek Gotha 9]. 35 S., 4 Abb.) Seither folgten bibliographische Verzeichnisse über die Bibliotheca Gerhardina, über den deutschen Bauernkrieg im Druckschaffen der Jahre 1525–1526 und über die Druckgeschichte der Schriften Thomas Müntzers, schließlich große Verzeichnisse der Leipziger und Zwickauer Reformationsdrucke. (Ein vollständiges »Verzeichnis der Schriften von

Helmut Claus« von Elisabeth Rimpler findet sich in der ihm gewidmeten Festschrift: Buchwesen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Festschrift für Helmut Claus zum 75. Geburtstag hg. v. U. WEISS, 2008, hier 459–464). Man mag es kaum glauben: Ein großer Teil dieser grundlegenden Publikationen ist nach wie vor lieferbar – man schaue auf die Seiten der Forschungsbibliothek Gotha, um zu entdecken, welche Preziosen dort zu moderaten Preisen noch immer zu haben sind. Überholt sind sie auch durch neue Bibliographien wie das VD 16 nicht – im Gegenteil: Gerade dieses hat aus den Forschungen von Claus reichen Gewinn gezogen.

Mit, neben und nach all diesen Arbeiten war Claus bestens vorbereitet und gerüstet für die Übernahme einer wahrhaften Herkulesaufgabe, der Bibliographie der Melanchthondrucke bis zu dessen Tod im Jahr 1560. Aber was sich 1960 niemand vorstellen konnte – weder der Autor, geschweige denn sonst jemand, das ist nun zu Stand und Wesen gekommen. Das Werk ist im Vergleich zu der Lutherbibliographie von Josef Benzing, an der Helmut Claus erheblichen Anteil hatte und deren zweite Auflage er 1994 besorgte, nicht nur ein Verzeichnis der Schriften mit Titelaufnahmen, Druckerzuweisungen und Exemplarnachweisen. Vielmehr erschließt die Melanchthon-Bibliographie die weitaus größere Menge an Drucken dieses Reformators auch inhaltlich – eine wahre Schatztruhe, die man freilich öffnen soll und muss und aus der man sich nun bedienen kann.

Die Vorgeschichte der Bibliographie beschreibt Claus in seiner Einleitung. Einen ersten Versuch einer *Chronologia scriptorum Philippi Melancthonis* hatte 1582 Martin Mylius in Görlitz veröffentlicht. Zu den wichtigsten Sammlungen von Melanchthondrucken gehörte die des Nürnber-

ger Pfarrers Georg Theodor Strobel (1736–1794). Der Gothaer Superintendent Karl Gottlieb Bretschneider (1776–1848) brachte mit dem *Corpus Reformatorum* die – noch heute nicht ganz überholte – Gesamtausgabe der Werke und Briefe Melanchthons heraus. Und der – auch in anderer Hinsicht bedeutende, allzu früh verstorbene – Kirchenhistoriker Nikolaus Müller (1857–1912) hatte in Melanchthons Geburtsstadt Bretten mit dem dortigen Melanchthonhaus ein Pendant zum Wittenberger Lutherhaus schaffen wollen (und hat damit den Grund gelegt für die dortige Beschäftigung mit Melanchthon, die sich seit des Direktors von Stefan Rhein und unter der gegenwärtigen Leitung von Günter Frank zu einem Vorort der Melanchthonforschung entwickelt hat). Aus Bretten stammte auch der Unternehmer Otto Beuttenmüller (1901–1999), dessen Interesse an Melanchthon der Bibliographie dienlich und hinderlich zugleich wurde. 1960 erschien in Halle unter Beuttenmüllers Namen ein *Vorläufiges Verzeichnis der Melanchthon-Drucke des 16. Jahrhunderts*. Aber erst mit Helmut Claus fand sich der richtige Bearbeiter für die große Aufgabe. Unter welchen Umständen, mit welchen Mühen er sich ihrer annahm und sie endlich zum Ziel führte, schildert er in seinem Vorwort.

Wie aber sollte das große Werk angelegt und ausgeführt werden? »Unter Abwägung aller Umstände«, schreibt der Verfasser in diesem Vorwort, »schienen mir daher durchgängig ausführliche, chronologisch-formal geordnete Beschreibungen notwendig, eine neutrale Darstellung des Materials, die innerlich wie äußerlich – in der bibliographischen Registrierung der Texte wie in der buchhistorischen Beschreibung –, dem Werk Melanchthons angemessen erscheint und nicht zuletzt als einheitliche bibliographische Grundlage auch weiteren

kritischen Editionen dienlich sein kann« (XIV). Eine dreißigseitige Bibliographie der abgekürzt zitierten Literatur (XXV–LIV) lässt erkennen, worauf Claus sich berufen konnte, welche Mengen an Literatur er aber auch kritisch zu prüfen hatte.

Was bietet die Bibliographie? Ein möglichst vollständiges Verzeichnis sämtlicher Drucke mit Texten und Schriften Melanchthons bis zu dessen Tod 1560. Versammelt sind alle Texte, die Melanchthon verfasst oder die unter seiner Beteiligung zustande gekommen sind. Die Titelaufnahmen orientieren sich an den Regeln für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke (GW; online) und der Bibliographien in der Weimarer Lutherausgabe (WA). Titel und Impressa werden diplomatisch getreu incl. typographischer Besonderheiten wiedergegeben (XVII). Damit ist ein Höchstmaß an Präzision gegeben. Die Zählung der Drucke beginnt mit jedem Jahr neu – eine kluge Entscheidung, die dem Benutzer zugleich eine Information über die Entstehung des Drucks mitteilt und nicht bloß eine Nummer. Innerhalb der Jahre werden die Drucke alphabetisch nach Druckorten gereiht; Wittenberger Drucke stehen also meist am Jahresende. Viele Drucke hat Claus selbst eingesehen (\*) oder in Kopien studiert (\*\*); sie werden entsprechend mit Sternen gekennzeichnet.

Der erste verzeichnete Druck (1510.1) ist eine von dem Heidelberger Drucker Jakob Stadelberger selbst auf den 7. November 1510 datierte Ausgabe von Jakob Wimpfeling's Werk *Contra turpem libellum Philomusi defensio*, in der ein Gedicht Melanchthons enthalten ist (CR 20, 765.1). Den Druck hat Claus in einem Londoner Exemplar eingesehen. Mit diesem Gedicht trat der Dreizehnjährige also erstmals an die literarische Öffentlichkeit. Auch die anderen Drucke der frühen Jahre mit Texten Melan-

chthons stammen aus dem oberdeutschen Raum: Oppenheim, Straßburg, Tübingen und Hagenau sind die Druckorte. 1518 kommen Augsburg und Basel hinzu, und mit einer lateinischen Lukianübersetzung wird ein Text Melanchthons erstmals von Melchior Lotter d.Ä. in Leipzig gedruckt (1518.9). Schon im Mai 1518 hatte Johann Singriener in Wien eine Vorrede gedruckt (1518.11), und dann erschienen die ersten Ausgaben bei Johannes Rhau-Grunenberg in Wittenberg (1518.12–14), darunter Melanchthons Wittenberger Antrittsrede »De corrigendis adolescentiae studiis« (1518.14), die schon im Januar 1519 von Johann Froben in Basel nachgedruckt wurde (1519.3). Von dem ersten Heidelberger Druck an wurden Melanchthons literarische Hervorbringungen über ganz Europa verbreitet. Erst durch Claus' Bibliographie lassen sich die europäische Wirkung des Wittenberger Reformators, den man mit Recht als »Praeceptor Europae« bezeichnen kann, oder doch deren Voraussetzungen in den gedruckten Büchern recht ermessen. Die *Loci theologici* erschienen zuerst in Wittenberg bei Melchior Lotter (1521.51), bevor sie in Basel bei Adam Petri (1521.10) und in [Köln] (1521.18) nachgedruckt wurden. Besonders erwähnt werden mögen auch die erste Gesamtausgabe der Werke Melanchthons bei Johann Herwagen d.Ä. in Basel (1541.9) sowie Sammelausgaben seiner »declamationes« (zuerst 1541.81 u. ö.).

Luther ist allenthalben sehr präsent, auch weil Melanchthon oft mit eigenen Texten in dessen Schriften vertreten ist, vor allem im *Kleinen Katechismus* in der Übersetzung Johann Saueremanns, dann aber auch in den Bänden der Gesamtausgabe sowie in der *Warnung an seine lieben Deutschen* und natürlich in Melanchthons *Vita Lutheri* und in seiner Leichenrede nach Luthers Tod (*Oratio in funere*). Von dieser er-

schiene allein 1546 nicht weniger als 18 lateinische, hoch- und niederdeutsche Ausgaben in Kurz- und Langfassungen des Textes, außerdem eine englische (1546.110) und 1549 eine französische (1549.15; eine weitere 1555.28). Insgesamt wurde dieser Schlüsseltext zwischen 1546 und 1559 in 40(42) Ausgaben verbreitet (S. 2578f). Wer hat das bisher wissen oder auch nur ermes- sen können?

Verzeichnet werden auch nachgewie- sene Exemplare. Deren Zahl ist höchst un- terschiedlich, häufig sind es mehr als zehn. Aber Melanchthons Thesen zur Erlangung des Baccalaureatsgrades etwa sind, ange- sichts der gewiss geringen Auflage, nur in einem einzigen Exemplar bezeugt, aus der Ratsschulbibliothek in Zwickau (1519.30), auch einer reformationsgeschichtlichen Schatzkammer, die so viele bedeutende Handschriften und Drucke dieser Jahr- zehnte hütet. Unica oder Rarissima befin- den sich gelegentlich in Bibliotheken, in denen man sie nicht suchen würde, wie in Michelstadt (1527.1) oder Schwabach (1530.16). Leider wurde von manchen frü- her beschriebenen Ausgaben kein Exemplar mehr gefunden (1526.47; 1526.53; 1527.20; 1528.44; 1549.112; 1560.157 u. a.).

Zahlreiche unfirmierte Drucke konnte Claus aus seiner unvergleichlichen Erfah- rung bestimmten Pressen zuweisen. Beson- derer Findigkeit und Kenntnis aber bedarf die Zuordnung anders ausgewiesener Straß- burger Drucke, die die Brüder Nicolini da Sabbio in Venedig herstellten (1523.68–72) oder eines Marburger Drucks, der tat- sächlich in Antwerpen gedruckt wurde (1529.3). – So oder ähnlich könnte der Re- zensent fortfahren – der Reichtum und die Qualität der Informationen sind so groß und vielfältig, dass man das Werk nur in intensi- vem Studium wird befragen, aber wohl nicht ausschöpfen können.

Das gewaltige Werk, in dem insgesamt ungefähr 3850 Titel beschrieben werden, wird im letzten Band auf 772 Seiten durch Register erschlossen. Es handelt sich 1. um ein Sachregister mit einem »Alphabeti- sche[n] Werk- und Ausgaben-Register« und Schlagwortindex (Luther S. 2730f.), 2. um eines der Drucker und Verleger mit Namen- verzeichnis und »Topographische[r] Über- sicht«, 3. um ein Titelregister mit einer »Diplomatische[n] Verzeichnung der Titel- initien« und einem »Index der Bibliographi- schen Ansetzungen«. Das ist eine Liste der Schriften Melanchthons, aus der man ent- nehmen kann, wie oft ein Werk nach- gedruckt wurde, etwa die erwähnte *Oratio in funere Martini Lutheri*. Diese Register erst sind es, die den ganzen thesaurum Me- lanchthonianum zugänglich machen, sie sind die Schlüssel zu Textwelten, die man nun begehen kann und soll. Solche Regis- ter liefert kein System, sondern nur ein Mensch. Ich wüsste nicht, wie man sie ge- nauer, klüger und für die Benutzer hilfrei- cher einrichten könnte.

Dass die Veröffentlichung schließlich zustande gekommen ist, ist auch dem Ver- ein für Reformationsgeschichte und insbe- sondere der Herausgeberin der Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Irene Dingel, zu verdanken. Sie hat mit ih- ren Mainzer Mitarbeitern dafür gesorgt, dass die Drucklegung erfolgte, und sie hat auch die Unterstützung der Publikation durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft in die Wege geleitet. Helmut Claus aber hat sich durch dieses Werk, sein Lebenswerk, zwar nicht unsterblich, aber unvergesslich gemacht.

Kiel

Johannes Schilling